

Luigi Marino, *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820*. Aus dem Italienischen übers. v. Brigitte Szabó-Bechstein, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995, 475 S., kart., 88 DM.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert war Göttingen die bedeutendste deutsche Universität und ein Wissenschaftszentrum von europäischem Rang, Hauptort der deutschen Aufklärung und Schmelztiegel, in dem die Wissenschaften in aufklärerische Formen umgegossen wurden. Universität und Stadt erschienen schon den Zeitgenossen als Inbegriff der für Deutschland so charakteristischen Gelehrten-Kultur – entsprechend erhoben die Aufklärungs-Forscher es zum Modell für die wechselseitige Hervorbringung von akademischer Forschung und neuer Öffentlichkeit. Angesichts dieser Bedeutung überrascht es, wie wenig Resonanz Luigi Marinos Untersuchung »I Maestri della Germania. Göttingen 1770–1820« bei ihrem ersten Erscheinen (Torino 1975) fand. Das mag an der Unscheinbarkeit der Taschenbuchausgabe gelegen haben oder an der Sprachbarriere, die nun dank einer überarbeiteten, erweiterten und vorzüglich übersetzten Neuausgabe beiseite geräumt ist. Möglicherweise lag es aber auch an dem ungewöhnlichen Ansatz des Werkes selbst. Denn wer darin eine Universitätsgeschichte im strengen Sinn zu finden hoffte, wurde enttäuscht, ohne daß sich ihm sogleich der eigene Reichtum des Buches erschloß.

Marino schreibt die Geschichte der Göttinger Gelehrten-Kultur weder als Institutionengeschichte (obwohl er ihre institutionelle Infrastruktur kurz vorstellt) noch als Sozialgeschichte (wenngleich er beschreibt, wie die Universität das Zusammenspiel von Adel und bürgerlichen Beamten in der Hannoveraner »Sekretariokratie« aufrechterhielt), geschweige denn als Wissenschaftsgeschichte einzelner Fächer oder Fakultäten. Statt dessen thematisiert er drei große Herausforderungen, vor die alle Wissenschaften jener Zeit sich gestellt sahen, drei wissenschaftliche Revolutionen, die sie alle bewältigen mußten. Es sind dies erstens der Aufstieg der praktischen Anthropologie, auf die alle Fächer verpflichtet wurden (nicht ohne sie im Licht der empirischen Forschung kritisch zu diskutieren), zweitens der Kritizismus Kants, der als neue Erkenntnislehre, Wissenschaftstheorie und Moral kein Fach unberührt ließ, und drittens die Verzeitlichung tradierter Wissensbestände, die alle Wissensbereiche erfaßte und auf eine neu konzipierte Geschichtswissenschaft bezog. Wie die Göttinger Gelehrten auf diese drei Herausforderungen reagierten, rekonstruiert Marino in den drei Abschnitten seines Buchs. Die fachübergreifenden Diskussionen dazu bilden seinen eigentlichen Gegenstand.

Dabei hält Marino sich stets an den Streit um bestimmte Sachfragen, geschickt wählt er Beispiele, die über den Göttinger Tellerrand hinausweisen. Die Brisanz der Anthropologie z. B. verdeutlicht er an der Debatte über das Wesen der Menschenrassen; den Göttinger Positionen von Meiners, Blumenbach, Soemmerring und Forster stellt Marino die von Herder und Kant gegenüber. Immer wieder nutzt er den Disput der Göttinger Gelehrten als »Guckloch« auf die großen Diskussionen der europäischen Kultur des 18. Jahrhunderts« (S. 40). Wie aus einem Füllhorn breitet er mit den Stellungnahmen der Göttinger zugleich Quellen zu zentralen Debatten der Aufklärung aus. Das macht den großen Reichtum von Marinos Studie aus.

Leider versteckt ihn das knappe Inhaltsverzeichnis der Neuausgabe eher, als daß es ihn dem eiligen Leser erschlosse. Eine viel genauere Übersicht über die behandelten Themen und Positionen wäre dringend vonnöten. Sie kann auch hier nur in Stichworten gegeben werden. Den Führungsanspruch der Anthropologie zeigt Marino nach der Rasendiskussion am Beispiel der Physiognomik, vor allem an Lichtenbergs Auseinandersetzung mit Lavater. Die Aufnahme Kants bewegte neben den Göttinger Popularphilosophen Kästner, Meiners, Feder, Buhle, Bouterwek und Villers, die Kants Lehre teils

zurückwiesen, teils entschärften, auch Theologen wie Stäudlin und Ammon, die in Kant einen Verbündeten gegen Deisten und Materialisten begrüßten, und skeptische Juristen wie Hugo oder Martens, die in der Diskussion um den »Ewigen Frieden« Einwände gegen Kants Projekt einer Weltregierung erhoben. Die Verzeitlichung des Wissens beschreibt Marino anhand der Mythen-Deutung Heynes, bezieht sie auf die allgemeine Diskussion um Naturpoesie und zeigt ihre Konsequenzen für die Bibel-Auslegung bei Michaelis und Eichhorn. Sie ermöglichte Pütter eine enzyklopädische Zusammenschau aller historisch werdenden Disziplinen, erzwang aber Neubestimmungen der Geschichtswissenschaft. Marino stellt Gatterers Programm einer pragmatischen Universalgeschichte neben Spittlers politisch inspirierte Landesgeschichten (mit den darin enthaltenen Stellungnahmen zur Verfassungsdiskussion), vergleicht Villers geschichtsphilosophische Deutung der Reformation mit Heerens Wendung von der Geschichtsphilosophie zur europäischen Staatenkunde, beschreibt, wie die Auseinandersetzung mit Adam Smith bei Feder, Sartorius und Lueder zur Begründung des Fachs »Technologie« führte (Beckmann, Poppe), und gelangt über Schlözers statistische Staatenkunde und Zivilisationshistorie mit ihren politischen Implikationen zu den Stellungnahmen der Göttinger zur Französischen Revolution (Feder, Eichhorn, Bürger, Girtanner, Brandes). Geschicht läßt er im Verlauf dieser Diskussionsberichte jede Koryphäe der Georgia Augusta zu Wort kommen; zurückhaltend charakterisiert er sie durch ihre eigenen Beiträge.

All diesen Äußerungen sucht Marino (trotz der internen Kontroversen) einen bestimmten »Göttinger Geist« zu entnehmen, eine für Göttingen typische Art, die wissenschaftlichen und politischen Herausforderungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu meistern. Marino kennzeichnet ihn als rationalistisch in den Grundüberzeugungen, aber skeptisch gegenüber Verallgemeinerungen, historisch empirisch im argumentativen Vorgehen, gelehrt und reformkonservativ. Alle Herausforderungen der Aufklärung habe Göttingen aufgenommen, aber ihre Radikalismen stets zu entschärfen und mit der Tradition zu versöhnen gewußt. Aus dieser Vermittlungsleistung erkläre sich die Bedeutung des Göttinger Modells für die politische Kultur Deutschlands.

Johannes Süßmann, Frankfurt/Main

Horst Fuhrmann, »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* und ihrer Mitarbeiter. Unter Mitarbeit von Markus Wesche, Verlag C.H. Beck, München 1996, 218 S., Ln., 53 Abb., 58 DM.

Der langjährige Präsident der »*Monumenta Germaniae Historica*«, H. Fuhrmann, legt mit dem vorliegenden Band einige Fallstudien zur sozialen und intellektuellen Situation der Kulturwissenschaftler im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor. Der von Fuhrmann aufgrund der Vorarbeiten von Annedore Oertel und Markus Wesche verfaßte Text nimmt etwa die Hälfte des Buches ein (S. 10–126); dieser Text, der in etwas kürzerer Fassung bereits in Aufsatzform erschienen ist¹, ist in der Buchfassung durch ein gutes halbes Hundert Abbildungen ergänzt: in der Mehrzahl Porträts einzelner Mitarbeiter (Photographien, aber auch Feder- bzw. Kohlezeichnungen sowie Ölgemälde), ferner Außen- und Innenansichten der Häuser, in denen die »*Monumenta*« untergebracht waren, schließlich Faksimiles aus wissenschaftlichen Publikationen. Die Abbildungen, auf

1 Horst Fuhrmann, Gelehrtenleben. Über die *Monumenta Germaniae Historica* und ihre Mitarbeiter, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 50, 1994, S. 1–31.